

RUHRSTAHL

Werkzeitschrift



WERKE: WITTEN, HATTINGEN, GELSENKIRCHEN, DÜSSELDORF-OBERKASSEL, ANNEN, BRACKWEDE

14. Jahrgang

17. Februar 1939

Nummer 3



Witten

das Rathaus mit dem
Adolf-Hitler-Platz

Lichtbild: Städt. Verkehrsamt

074434/75



Der deutsche Arbeiter

Hilfsarbeiter im Reichsberufswettkampf (für Erwachsene)

Inhalt:

Im neuen Gewande!

Witten an der Ruhr

Schönes Witten an der Ruhr (Gedicht)

Ministerpräsident Generalfeldmarschall

Hermann Göring:

Die deutsche Schaffenskraft wächst aus
dem deutschen Selbstbewußtsein

Reichsberufswettkampf in Hattingen 1939

Drei Städte sind närrisch!

Köln, Münster und Düsseldorf feiern
ihren Karneval

Für den Feierabend

Sprich deutsch!

Sport in unseren Werken

Kleine Mitteilungen

Im neuen Gewande!

Unsere Werkzeitschrift hat ihr Gewand, das sie lange Jahre hindurch trug, gewechselt, gründlich gewechselt, so daß gewiß manch einer fragen wird: „Ist das denn noch unsere gute, alte Werks-Zeitung?“ Das Gewand war alt geworden, es war zwar solide gearbeitet, aber wie sich auch die Gewandung der Menschenkinder mehr oder weniger nach der Mode, oder sagen wir besser nach dem ständig sich ändernden Geschmack richtet, so auch das Äußere einer Zeitschrift. Allerdings spricht man hier weniger von Mode, sondern von der Aufmachung, vom „Umbruch“ des Druckwerkes oder, wie der Fachmann sagt, von der Typographie.

Der Charakter einer Zeitschrift umschließt sein Inneres und sein Äußeres. Ist ein Mensch ein Charakter, so harmonisiert sein Inneres mit seinem Äußeren. Genau so steht es mit einer Zeitschrift. Sie ist noch lange nicht eine „Zeitschrift mit Charakter“, wenn ihre Aufmachung anspricht und in Ordnung ist. Fehlen bei einem geschniegelten und gestriegelten Zeitgenossen die inneren Werte, so ist er ein oberflächlicher Mensch, für den der Volksmund nicht gerade schweichelhafte Worte hat. Fehlen die gleichen Werte einer Zeitschrift, obwohl sie äußerlich in Ordnung ist, so ist sie ein Blatt, das noch nicht ernst genommen werden kann. Zu der guten Aufmachung muß ein entsprechender Inhalt treten, erst dann kann man von dem „Niveau“ einer Zeitschrift sprechen. —

An dieser Stelle soll nun nicht mehr dargelegt werden, wie der Inhalt zu sein hat, den eine Werkzeitschrift aufweisen kann und darf. Das hat uns schon ein Arbeitskamerad in diesem Jahre an gleicher Stelle so klar und deutlich gesagt, daß jedes weitere Wort Wiederholung wäre. Aber ein Satz, der uns in Fettdruck in seinem Beitrag entgegenleuchtete, muß hier nochmals herausgestrichen werden:

„Mitarbeiter vor die Front!“

Alle diejenigen, die bis heute ihre Berichte und Aufnahmen in dankenswerter Weise geliefert haben, sollen auch fernerhin in noch größerem Umfange mitarbeiten. Gewiß, ein kleiner persönlicher Ehrgeiz darf bei ihrem Interesse mitsprechen, aber in erster Linie muß und wird es bei ihnen die Liebe zum Werk und die Verbundenheit mit ihren Kameraden sein, die ihnen die Schreibfeder oder den Auslöser des Photoapparates in die Hand gibt. Möglichst viele müssen mitarbeiten, damit der Inhalt der Werkzeitschrift entsprechend mannigfaltig wird und für jeden Arbeitskameraden, für seine Angehörigen und Lieben daheim etwas bringt, die doch auch etwas von dem Geschehen in dem Werk erfahren wollen, wo ihr Ernährer einen großen Teil des Tages weilt.

Neue Mitarbeiter müssen an die Front, besonders solche, die sich bis jetzt noch nicht getraut haben, die Feder in die Hand zu nehmen, die uns aber manches, besonders aus der Geschichte der Werke, verraten können. Glatte, wohlklingende Worte sind nicht erforderlich — noch nicht einmal erwünscht —, es genügen einfache Sätze oder Stichworte, die schon in die entsprechende Form gebracht werden. Aber eines ist wichtig, sehr wichtig:

Tatsachen, Tatsachen und nochmals Tatsachen

müssen zu Papier gebracht oder auch der Schriftwaltung — sie freut sich über jeden Besuch — mündlich mitgeteilt werden. Der natürlich empfindende, einfache Mensch haßt nichts so sehr wie die Phrase, d. h. mit vielen, abgedroschenen Worten nichts zu sagen und Dinge, die man in einigen knappen Sätzen sagen kann, breit auseinanderzuwalzen.

Schreibe so, wie du sprichst,

und jeder Aufsatz, jede kurze Mitteilung klingt echt und wahr! Bist du gewohnt, platt zu sprechen, dann schreibe auch so! Besteigst du ab und zu den Pegasus, um es heimlich den Dichtern gleichzutun, so besteige ihn auch dann und wann für die Werkzeitschrift, besonders wenn die Gedichte humoristischen Inhalt

haben und Geschehnisse behandeln, die du im Werke erlebt hast. Fertige kleine Zeichnungen hierzu an, sie dürfen ruhig einfach und unbeholfen sein, sie werden dadurch nicht uninteressanter.

Das Schwierigste für jeden, der schreiben möchte, besteht darin, ein Thema zu finden. Wie der Künstler oft sehr lange Zeit nach einem Motiv, einer Idee sucht, so geht es jedem, der aufgefordert wird, irgend etwas zu schreiben. Aber sobald man ihm ein bestimmtes Thema gibt — vielleicht sogar Stichworte — staunt er, wie die Gedanken auf ihn einströmen.

Aber, wird mancher sagen, die Themenstellung ist doch für Werkzeitschriften beschränkt, da ja ihre Aufsätze in einem gewissen Zusammenhang zum Werke stehen sollen. Doch allein unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, läßt sich schon eine Vielzahl von Themen anführen. Zu einem der folgenden, beim ersten Antrieß herausgekommenen Themen wird gewiß mancher Arbeitskamerad etwas zu sagen haben. Mag er ruhig seine Gedanken und Erlebnisse darüber zu Papier bringen, vielleicht findet er dazu einige gute Aufnahmen — und seine Kameraden, seine Angehörigen werden sich freuen, seinen Namen unter dem Aufsatz zu finden. — Hier einige Themen:

Stadt und Werk (Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Düsseldorf usw.)

Stadt und Landschaft (Sauerland, Westfalen, Ruhrgebiet, Niederrhein usw.)

Mensch und Landschaft

Erholungsmöglichkeiten in der Nähe unserer Werke (Sauerland, Rhein, Münsterland usw.)

Werksjugend erzählt von ihren Fahrten

Die Entwicklung der Lehrwerkstätten in den Werken

Reportagen aus den verschiedenen Lehrwerkstätten

Lehrlinge schreiben aus dem Arbeitsdienst

Ein Arbeitskamerad erzählt aus seiner Lehrzeit und von seiner Arbeit

Berufe in unseren Werken — zum Beispiel Schmied, Kranführer, Laborant, Korrespondent

Werkkameraden schreiben Briefe aus den Kasernen, vom Arbeitsdienst, von hoher See

Ruhrstahl in aller Welt — Arbeitskameraden im Ausland schildern ihre Eindrücke von fremdem Land und Volk

Werksangehörige erzählen aus ihren Wanderjahren

Werkkameraden berichten über ihre Kriegserlebnisse

Die Urstoffe unserer Produktion — Erz, Kohle, Eisen

Gründung und Entwicklung unserer Werksbüchereien

Sing- und Musikgemeinschaften in unseren Werken

Wir beteiligen uns an der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Schönheit der Arbeit in unseren Werken

Arbeitskameraden berichten über ihren Feierabend

Dichter und Künstler aus den Werken kommen zu Wort

Sportliches Leben in unseren Werken

Eine „Sportgröße“ aus jedem Werk erzählt

Unsere Siedler erzählen von ihrer Arbeit

Die Werkschar berichtet aus ihrer Anfangszeit und von ihrer Arbeit

Werkkameraden erzählen aus der Kampfzeit

Von der NSBD. zur DMG. — Alte Kämpfer erzählen

Bedeutung des Unfallschutzes — Auf und Ab in der Unfallzahl

Die Mitarbeit der Arbeitskameraden im Kampf gegen den Unfall

Alle diese Themen, aus einer Vielzahl herausgegriffen, können eine Werkzeitschrift interessant machen; ihr Bild wird dann farbig und lebendig.

Die Parole lautet: „Aus dem Betrieb — für den Betrieb!“ Wird sie befolgt, dann ist die Werkzeitschrift — wie Dr. Ley sagt — „das Spiegelbild des betriebskulturellen Erlebnisses“.



Witten an der Ruhr

Der Herrgott hat es wahrlich gut mit uns gemeint, als er beim Betrachteten des fertigen Erdballes bei 51° 26' 49" nördlicher Breite und 7° 20' 15" östlicher Länge sagte: „Hier soll das schöne Witten entstehen!“ Und er hat es recht gemacht, zumal auch die Höhenlage von ungefähr 80 Meter über NN. der menschlichen Gesundheit durchaus nicht abträglich ist. — Vermutlich waren Sigambrier die ersten Besiedler der lieblichen

der Hitler-Jugend hat es einen idealen Verwendungszweck gefunden. Nach dem Aussterben des Wittener Zweiges der Familie von Witten lösten sich verschiedene Geschlechter in der Herrschaft ab, ohne jedoch den Glanz und Höhepunkt des alten Geschlechtes jemals zu erreichen.

Im Laufe der Entwicklung übernahm dann später der preußische Staat Ordnung und Verwaltung des inzwischen zu einem kleinen Landstädtchen herangewachsenen Gemeinwesens, und Mitte des vorigen Jahrhunderts begann eine neue Epoche im Leben unseres schönen Städtchens.

Daß aus jenem kleinen, hauptsächlich wegen seines Korn- und Viehhandels bekannten, Landstädtchen in wenigen Jahrzehnten ein bedeutender Industrieort werden konnte, der gegen Ende der sechziger Jahre die meisten industriellen Werke der Städte der nördlichen Mark besaß, ist auf das Bemühen einiger Industrieführer, wie Lohmann, Schott, Berger, Moll, Müllensiefen usw., zurückzuführen, deren Unternehmungsgeist die Entwicklung einer mannigfaltigen Industrie ermöglichte. Wittens Gußstahlfabrikation, seine Werkzeugfabriken, seine Röhrenwerke, Stahlblechwalzwerke, Schaufelfabriken, sein Reichsbahnausbesserungswerk und sein Maschinenbau sind weit über den engen Kreis der Heimat bekannt. Die Wittener Waffenfabrikation und Wittener Glasindustrie hatten schon im vorigen Jahrhundert Weltruf.

Das äußere Bild einer Stadt wird im wesentlichen durch ihre wirtschaftlichen Grundlagen bestimmt. Und so zeugen auch in Witten eine Reihe hoher Schornsteine mit wehenden Rauchfahnen und langen Werks hallen, aus denen Tag und Nacht der Lärm der Arbeit dröhnt, von dem reichen industriellen Leben der Stadt und dem rastlosen Schaffen ihrer arbeitsamen Bevölkerung. Und doch verdankt die Stadt es ihrer besonderen Lage, wenn ihre Eisenwerke und Hütten trotzdem das äußere Bild nicht ausschließlich beherrschen. Im Westen und Norden trennt ein breiter Gürtel der landwirtschaftlich genutzten Fluren eingemeindeter Orte, wie Heven, Stodum-Düren und Annen, das Wittener Gebiet von den großen Zentren des Ruhrbezirks. Doch höher als alle Schornsteine ragen im Süden die Ruhrberge mit ihren weiten Wäldern, die in die Stadt hinein grünen und die Stromauf und Stromab den breiten Wiesengrund der Ruhr begleiten. Witten ist „die schöne Stadt an der Ruhr“ geblieben, die darum heute zu den meist besuchten Ausflugsorten des Industriegebietes zählt. Sie ist die Eingangspforte in das mittlere Ruhrtal. In den großen Bergwäldern rings um Witten suchen und finden allsommerlich viele Tausende

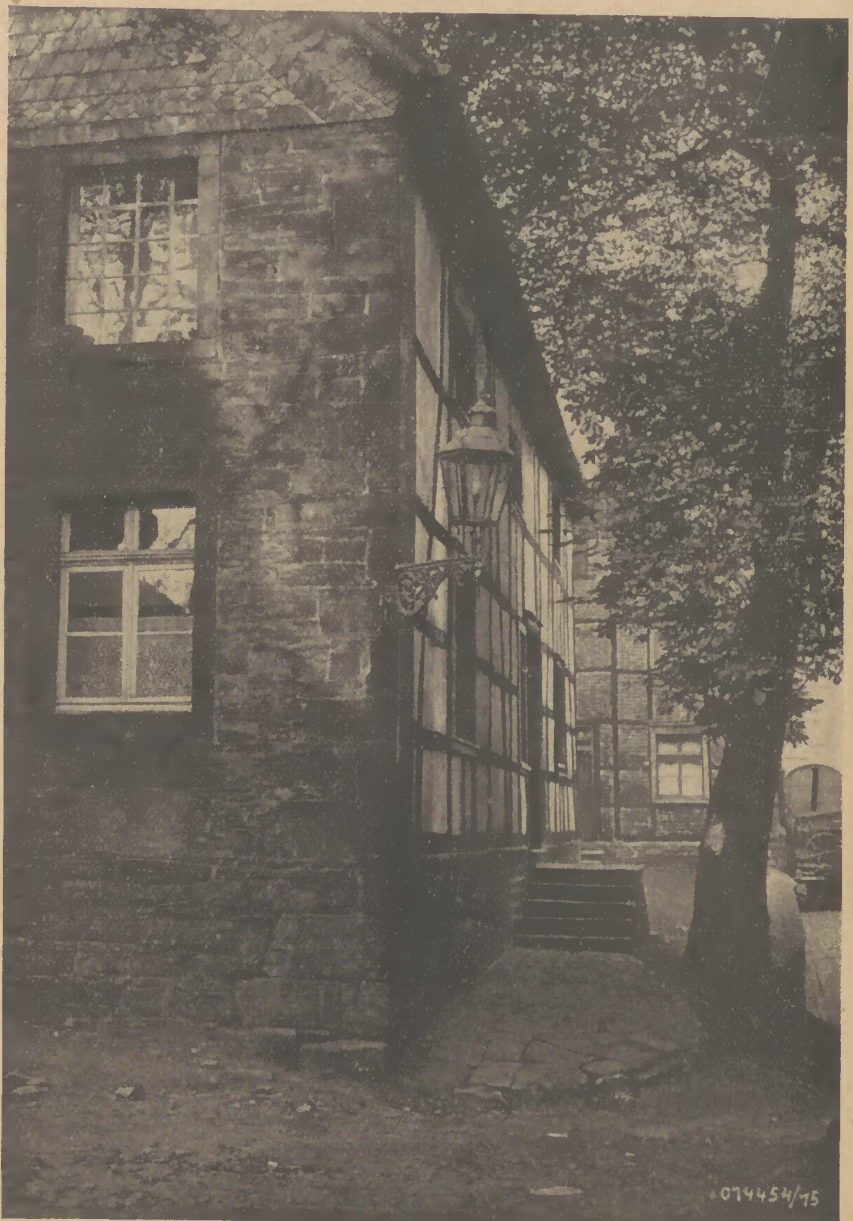


Blick auf Witten vom Selenenturm aus

Talmulde am Ufer der Ruhr, jenes Flusses, der seinen Namen von „rührig“, d. h. schnellfließend, erhalten hat. Später, als nach der Eroberung ihrer festen Burgen Sigisburg und Cresburg durch Karl den Großen die Sigambrier den Lodungen der Römer folgten und ihre angestammte Heimat verließen, siedelten sich Sachsen im Ruhrtal an und bilden auch wohl heute noch den Grundstamm der alteingesessenen Bevölkerung, deren knorrige, echt westfälische „Dickköpfe“ noch auf den Höfen und Kotten des Arden und Haarstrangs zu finden sind. Hier ist auf zahlreichen alten Höfen noch echtes, westfälisches Bauertum zu Hause, das zäh und treu seine alte Art bewahrt.

Aus der zerstreuten Bauernsiedlung bildete sich dann, beeinflusst durch mancherlei Wirren und Stammeskriege, eine feste Dorfgemeinschaft, die sich in Kriegs- und Notzeiten in den Schutz des Stärksten der Gemeinschaft begab, aus welchem Geschlecht dann auch das späterhin führende herauswuchs, das den anderen Schutz und Schirm bot. Hier in Witten war es über tausend Jahre lang das Geschlecht der Herren von Witten auf Haus Berge, jetzt Haus Witten genannt. Haus Berge war, zusammen mit dem auf der anderen Ruhrseite gelegenen Schloß Steinhäusen, der Stammsitz des Geschlechtes. Aufstrebend und kraftvoll hatten sie es verstanden, sich vom Hof- zum Oberhofbesitzer und dann in den Ritterstand aufzuschwingen. Durch geschickte Verträge wurde es ihnen möglich, auch ihre Macht nach außen hin zu erweitern und zu erhalten. Unzweifelhaft haben sie sich in den Wirren des Mittelalters um die Gemeinschaft Witten sehr verdient gemacht. Einst zählte die „Herrlichkeit Witten“ zu den reichsten Herrschaften im Ruhrtal. Zehnt, Zoll, Brückenrecht, Mühlenzwang u. a. m. gehörten zu den Gerechtsamen des Hauses. Und als Gericht über „Hals und Haupt“ sind auf Haus Berge — besonders in der Zeit des unseligen Hegenwahns — viele Todesurteile gefällt worden. Noch 1697 mußte Arnt Bottermann auf dem Hegenkring den Irrglauben der Menschheit mit dem Tode bezahlen.

Inmitten der betriebsamen Geschäftigkeit des Alltages träumt heute das alte Schloß mit seinen Türmen, Pfeilern und Wappen von seiner großen Zeit. Efeu und wilder Wein schließen immer höher das Herrenhaus ein, als wollten sie sorgsam das Geheimnis seiner Vergangenheit hüten. Doch heute hat sich die Jugend des alten Schlosses bemächtigt — als Heim



Alter Winkel in Witten

aus den lärmenden Straßen des Bezirks Ruhe und Erholung. Von Witten aus führen wundervolle Wanderwege nach den bekannten übrigen Ausflugszielen im Ruhrtal, z. B. nach Wetter, Bolmarstein, zur Hohenjyburg, nach Hardenstein, Blankenstein, sowie in die sauerländischen Berge. Die schimmernde Fläche der Ruhr ladet zu wassersportlicher Betätigung jeder Art ein.

Auch als Wohnstadt wird Witten in immer stärkerem Maße bevorzugt.

Viele der in den großen Städten Berufstätigen haben schon die schönen, ruhigen und gesunden Wohnmöglichkeiten in Witten schätzen gelernt. Gute Verkehrsverbindungen ermöglichen es, die Arbeitsplätze in den großen Industriestädten leicht und schnell zu erreichen. Auch in kultureller Beziehung werden alle Wünsche erfüllt. Gut geleitete Schulen jeder Art sind vorhanden. Das musikalische Leben hat sich in Witten stets einer besonderen Pflege erfreut. Die umfangreiche städtische Bücherei vermag allen Ansprüchen gerecht zu werden. Der innere Bezirk der Stadt hat vor Jahren durch den Rathaus-Neubau und die Freilegung des vor ihm liegenden Platzes in architektonischer Hinsicht eine wertvolle Bereicherung erfahren. Nicht weit von dem mächtigen Rathhausturm erhebt sich die ehrwürdige Johanniskirche, die zu den ältesten Bauten der Stadt gehört. In ihrem engsten Umkreise hat sich noch ein Stück Alt-Witten erhalten, das mit seinen malerischen Fachwerkhäusern und engen Gassen einen Rest Romantik aus Vorväterzeit hütet. Der Kornsaftträgerbrunnen auf dem Kornmarktplatz vor der Johanniskirche will an Wittens berühmten Kornhandelsmarkt in früheren Jahrhunderten gemahnen.

Von der breiten Fläche des Adolf-Hitler-Platzes, dem Stadtzentrum, führt die freundliche Ruhrstraße in das Ruhrtal. Noch an ihrem oberen Teil liegt der Stadtgarten, weiter unten die Blücherstraße mit dem „Märkischen Museum“ des Vereins für Ort- und Heimatkunde, dessen Ruf in weiten Kreisen einen guten Klang hat. Liebevoller Sammeleifer hat hier wertvolle Schätze zusammengetragen. Besonders bemerkenswert sind u. a. das Grabdenkmal des Ritters von Strünfede, das aus dem 13. Jahrhundert stammende überlebensgroße Standbild des 1225 ermordeten Erzbischofs Engelbert von Köln, die geologischen und fotografischen Sammlungen sowie auch die große, wertvolle Heimatbücherei. Zahlreiche

Ausstellungen versammeln häufig die Kunstfreunde im Museum. — Links der Ruhrstraße führen schöne Wege zum bewaldeten Helenenberg, gekrönt vom Helenenturm, dessen obere Plattform einen wundervollen Rundblick auf das weite Land ringsherum gewährt. Am Südhang des Berges liegt das Wittener Kinderheim, das sich seiner besonders schönen Lage rühmen darf, ebenso die hoch über dem Vorbachgrund gelegene Jugendherberge. Aus dem Waldbezirk des Helenenberges führen vielbegangene, versteckte Waldwege zum Hohenstein, dem weit

bekannten Wittener Stadtwald, einem der beliebtesten Ziele der Ausflügler. Das dort inmitten der Waldungen erbaute stadteigene Parkhaus ist eine gepflegte Gaststätte ersten Ranges. An den Hohenstein schließt sich ruhraufwärts eine stolze Kette ansehnlicher Berge mit herrlichen Waldungen an, Gelegenheit zu stundenweiten stillen Wanderungen bietend. Wo das Hohensteinplateau in schroffem Sturz in das Ruhrtal abfällt, steht das Bergerdenkmal. Es ist Wittens großem Sohne Louis Berger gewidmet, „dem treuen Freunde des Volkes und mutigen Verfechter seiner Rechte, dem allzeit hilfsbereiten Manne“, so lautet die Inschrift der Bronzetafel am Denkmal. Vom Denkmal aus bietet sich ein Ausblick von überraschender Schönheit. In großem Bogen strömt die Ruhr durch breite Wiesengründe zu Tal. Zu Füßen des Abhanges stürzt der Fluß über schäumende Wehre, deren Rau-

schen in immer gleicher Melodie heraufklingt. Auf den weiten Obstbaumwiesen, die zur Frühlingszeit über und über in Blüte stehen, weiden Herden von Kühen und Pferden. Eine stolze Eisenbahnbrücke, die die Verbindung mit dem Bergischen Land herstellt, überquert das Tal. Drüben, vom anderen Ufer, grüßt der schön gelegene Ortsteil Bommern mit seinen alten Bauernhöfen und Kotten. Weiter abwärts, wo der Fluß sich wendet, schauen die Türme des Schlosses Steinhausen aus den hohen Bäumen eines alten Parks hervor. In weiter Runde haben sich ringsum Berg und Tal und Strom zu einem Bild von eindrucksvoller Schönheit vereinigt, von dem schon vor hundert Jahren der Dichter Hoffmann von Fallersleben, der gern hier weilte, schrieb: „Das mittlere Ruhrtal ist eins der lieblichsten deutschen Flußtäler.“

Das Wort des Dichters gilt auch heute noch!

H o r s t m a n n, Werf Witten



Haus Witten



Gaststätte Parkhaus auf dem Hohenstein



Der Kornmarkt mit Saftträgerbrunnen



Schönes Witten an der Ruhr

Witten, Sehnsucht meiner Träume,
wie bist du an Schönheit reich,
auf der Bredde wachsen Bäume
mitten auf dem Bürgersteig.
Kappus wächst auf deinen Plätzen,
Häuser wechseln mit der Flur.
O, wie bist du hoch zu schätzen
Schönes Witten an der Ruhr!

So wie dein Stationsgebäude
sah ich feins, mein Leben lang,
und der Urquell jeder Freude
ist der Bahnhofsübergang.
Deines Gußstahlwerkes linder
Odem weht durch die Natur,
glücklich sind doch deine Kinder,
Schönes Witten an der Ruhr!

Doch nicht nur die Oberfläche
ist dein Ruhm und deine Zier,
hochberühmt ist deine Zechen,
ist „Franziska“ unter dir.
Sinkt der Boden unter'n Füßen,
zeigt das Haus des Risses Spur,
dann läßt dich „Franziska“ grüßen
Schönes Witten an der Ruhr!

Auch an Sonn- und Feiertagen
ist's in Witten gar zu nett,
denn nach Dortmund, Bochum, Hagen
löst man ein Retourbillet.
Abends fahren die Soliden,
eh' noch zwölfse schlägt die Uhr,
wiederum in deinen Frieden
Schönes Witten an der Ruhr!

Auf den Straßen pflegt's bisweilen
ungemütlich auch zu sein,
hergelauf'ne Kerle feilen
sich des Nachts den Schädel ein.
Alles Böse, alles Schlechte
kommt von auswärts zu dir nur,
denn in dir gibt's nur Gerechte,
Schönes Witten an der Ruhr!

Sollt' ich einmal von dir scheiden,
wie ertrüg' ich solchen Schmerz?
Müßt' ich deine Mauern meiden,
brechen würde mir das Herz.
Eins nur möchte ich erreichen,
daß, wenn abläuft meine Uhr,
in dir meine Knochen bleichen
Schönes Witten an der Ruhr!

Unbekannter Dichter,
Entstanden um 1900

Ministerpräsident

Generalfeldmarschall Hermann Göring:

Die deutsche Schaffenskraft wächst aus dem deutschen Selbstbewußtsein

Weshalb stellt der Beauftragte für den Vierjahresplan uns so große Aufgaben? Die Antwort darauf finden wir im Januar-Heft für Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik „Der Vierjahresplan“. Sie wird von Ministerpräsident Generalfeldmarschall Hermann Göring persönlich erteilt und lautet wie folgt:

Die Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ dient der Betrachtung und Untersuchung wirtschaftlicher Vorgänge. Nichts wäre natürlicher, als den Ablauf der Zeit aus dieser Aufgabenstellung heraus vom Wirtschaftlichen her zu überprüfen. Und doch beschäftigen uns an dieser Jahreswende in erster Linie nicht wirtschaftliche Fragen. Ein Rückschauen in das Jahr 1938 erfüllt uns mit anderen Gedanken. Das sechste Jahr der nationalsozialistischen Staatsführung hat uns mehr geschenkt als wirtschaftliche Erfolge. Durch die Tatkraft des Führers wurde es zum Schicksalsjahr für die deutsche Nation.

Das deutsche Oesterreich und das deutsche Sudetenland sind ins Reich heimgekehrt. Ohne Waffengewalt und ohne Blutvergießen sind 10 Millionen deutsche Brüder und Schwestern befreit. Die überlegene Staatskunst des Führers hat Großdeutschland geschaffen. Herrlicher konnte dem tausendjährigen Traum der Deutschen nicht Erfüllung werden. Nie hat die deutsche Geschichte einen gewaltigeren Sieg verzeichnen können.

Ein Jahr ist im Leben eines Volkes nur eine kurze Zeitspanne. Das vergangene Jahr ist im Schwunge des Schaffens wie ein Werktag an uns vorübergegangen. Nie wird jedoch dieses Jahr 1938, in dem nicht nur Großdeutschland gegründet, sondern das deutsche Selbstbewußtsein neu geboren wurde, vergessen werden. Als ein granitener Obelisk ragt es aus Jahrhunderten hervor, wie eine gewaltige Eiche überschattet es alle Geschehnisse der deutschen Geschichte. Unausprechliche Dankbarkeit erfüllt uns an der Jahreswende gegenüber dem Manne, der diese Großtat vollbracht hat. Unser Dank kann nur das Gelöbnis sein, ihm in blindem Vertrauen und in unerschütterlicher Treue zu folgen, wohin er uns führt. Der Sinnpruch des abgelaufenen Jahres bleibt für alle Zukunft die Devise, wofür wir schaffen und werken: Ein Volk, ein Reich, ein Führer! Adolf Hitler ist Deutschland.

Dieses Deutschland ist durch das Werk des Führers wieder eine Großmacht. Einig, machtvoll und wehrhaft steht es als festgefügtter Bau im Kranze der Völker. Jahrzehntelang hat es die Welt nicht glauben wollen, daß ein ohnmächtiges, von schändlichen Verträgen zermartertes Deutschland immer ein Unruheherd in der europäischen Politik sein muß. Jetzt haben die Ereignisse eines einzigen Jahres, das von Spannungen durchpulst und von Kriegsgeschrei erfüllt war, bewiesen, daß ein starkes, wehrfähiges Deutschland der beste Friedenshort ist.

Dieses starke Deutschland will aber nicht allein für sich stehen, will sich politisch nicht abschließen, wie es auch seine Wirtschaft nicht von der Weltwirtschaft abdämmen möchte. Es sieht seine europäische Mission und darüber hinaus seine Weltföndung in der Förderung der Zusammenarbeit aller Kulturvölker. Auch das hat die Geschichte des abgelaufenen Jahres bewiesen. Daß die Hervorkehrung des Gemeinschaftlichen im Denken der Staatsmänner für die Völker friedens- und segendbringend ist, hat die deutsch-italienisch-japanische Freundschaft erhärtet und deutlich sichtbar allen denen gezeigt, die aus der Betonung der Gegensätzlichkeiten ihre Geschäfte zu machen suchten.

Wir sehen vor allem in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker die Basis für die Förderung des Wohlstandes der Welt. Ebensovienig wie Deutschland sich politisch abzuschließen wünscht, will es sich wirtschaftlich mit Chinesischen Mauern umgeben. Ich habe es schon mehrfach betont, daß nur gesunde Volkswirtschaften Träger einer gesunden Weltwirtschaft sein können, einer Weltwirtschaft, an der alle Nationen ihren gerechten Anteil und Nutzen haben.



Aufn.: Paul Hans Petri, Mainz

Die gesunde deutsche Volkswirtschaft zu stabilisieren, läßt sich der nationalsozialistische Staat als eine innerdeutsche bedeutungsvolle Aufgabe besonders angelegen sein. Aus diesem Grunde führt der Staat die Wirtschaft. Er bestimmt die Grundlinien, nach denen sie sich entwickeln soll; er stellt die Aufgaben, er setzt die Ziele und ordnet dadurch das Streben und Schaffen des einzelnen dem übergeordneten Gesamtwohl ein. Mit Sozialisieren in marxistischem Sinne hat das nichts zu tun. Derartige Maßnahmen lehnt der nationalsozialistische Staat ab. Grundsätzlich soll die deutsche Wirtschaft in eigener Verantwortung und aus eigener Initiative die ihr gestellten Aufgaben erfüllen. Nur da, wo es die Wirtschaft und ihre Organe nicht schaffen können, schaltet sich der nationalsozialistische Staat materiell und organisatorisch selbst in die Wirtschaft ein.

Die deutsche Wirtschaftspolitik, klar und fest in der Zielsetzung, elastisch in den Methoden, hat auch im letzten Jahre reiche Ergebnisse gezeitigt. Insofern ist auch die deutsche Wirtschaft, der Betriebsführer wie der letzte Mann in der Gefolgschaft, an den großen Erfolgen des vergangenen Jahres beteiligt. Nicht zuletzt ruht die Wehrstärke der Nation auf der geballten Kraftanstrengung aller Schaffenden.

Als Beauftragter für den Vierjahresplan habe ich an alle Teile der deutschen Wirtschaft große Anforderungen stellen müssen. Ich weiß, daß es mitunter Aufgaben waren, die hart an die Grenze des Möglichen gegangen sind. Um so freudiger stimmt es mich, an der Jahreswende festzustellen, daß jeder seine Pflicht getan hat. Mit meinem Dank und mit meiner Anerkennung verbinde ich die Erwartung, daß ich mit dem vollen Einsatz und der Herzensbereitschaft aller Schaffenden auch in diesem Jahre rechnen kann.

Wir wollen uns keinen Täuschungen darüber hingeben, daß uns das Jahr 1939 und die weitere Zukunft noch vor große und schwierige Aufgaben stellen wird. Wir leben nun einmal nicht in einem Staate, der in Ruhe verwalten und verteilen kann, sondern in einem Staate, der immer wieder neue Impulse geben, immer wieder neue Aufgaben dem Volke und der Wirtschaft stellen muß. Unsere Generation ist zum Kämpfen geboren. Sie muß kämpfen, um die Lebensgrundlagen für die nachfolgenden Generationen zu sichern. Einen solchen Kampf kann nur eine Nation führen, die vom stolzen Selbstbewußtsein erfüllt ist. Wir Deutschen haben unter unserem Führer unser nationales Selbstbewußtsein wiedergewonnen. Wir sind bis zum letzten entschlossen, den Auftrag, den uns die Geschichte erteilt hat, zu erfüllen, zum Wohle Deutschlands und der ganzen Welt.

Reichsberufswettkampf in Hattingen 1939



Das Ruhrtal im Rauhreif
Blick von der Lehrwerkstatt der Heinrichshütte auf Schepmanns Hof

Als Auftakt für den Reichsberufswettkampf fand am Abend des 31. Januar im schön geschmückten Saale des Gasthauses „Zum Adler“ in Welper eine Feierstunde statt, zu der sich außer den Wettkampfleitern und Kampfrichtern Vertreter der Behörden, der Partei, Betriebsführer, Gefolgschaftsmitglieder, darunter vornehmlich die Teilnehmer am Wettkampf, eingefunden hatten. Vorspruch und Sprechchöre unserer Lehrlinge leiteten die Feierstunde ein, zu der auch der MGB. „Concordia“ Heinrichshütte und unsere Werkskapelle unter Leitung von Musikzugführer Schulz beste Gesangs- und Musikvorträge darboten. Der Ortsbeauftragte Parteigenosse Schmitz sprach nach Begrüßung der Versammlung über die Leistungen des

Jahres 1938, deren Größe in der Leistung des Volksganzen, der Volksgemeinschaft zu suchen sei. Diese Erfolge zu sichern und weiter auszubauen sei auch in diesem Jahre das Ziel, das nur mit größtem Einsatz der Volkskraft und höchster Leistung zu erreichen sei. Das sei höchste Pflicht aller Schaffenden. Als Ortswettkampfleiter sprach der Leiter der Lehrwerkstatt der Heinrichshütte den Dank aus für die geleistete Hilfe der Mitarbeiter im vergangenen und in diesem Jahre. Er richtete an die Prüfer und Kampfrichter des diesjährigen RBW. die Worte, nach bestem Wissen und Gewissen bei der Auswertung der Arbeiten zu urteilen, keinem zuliebe und keinem zuleide.

Drei Lehrlinge der Heinrichshütte und zwei aus Betrieben der



Eröffnung des Reichsberufswettkampfes im Saal des Gasthauses „Zum Adler“ in Welper. Vortrag des MGB. „Concordia“ Heinrichshütte. Am Tisch Kreis- und Ortsleiter der DNJ., der Führer der Betriebe, Ortsgruppenleiter der NSDAP. und Betriebschefs

2000-Meter-Lauf für Jahrgang 1907 bis 1919

Auch die sportliche Leistung muß im Reichsberufswettkampf unter Beweis gestellt werden



Stadt Hattingen konnten als Kreissieger im RBWA. 1938 durch Verleihung der Plakette ausgezeichnet werden. Die ersteren erhielten außerdem werksseitig wertvolle Buchprämien als Anerkennung.

Kreisobmann der DNJ., Parteigenosse Röttger, brachte in längerer Ansprache im Hinblick auf die Führerrede vom 30. Januar folgendes zum Ausdruck: Leistung sei heute der Maßstab für den Willen der Nation. Die Jugend dieser Nation solle ebenfalls, und zwar im RBWA., unter Beweis stellen, was sie zu vollbringen imstande sei. Bestimmend sei dabei nicht allein Fachkönnen, sondern die weltanschauliche Ausrichtung, für die die Lebensgesetze des Volkes bestimmend seien. Arbeit innerhalb der Volksgemeinschaft bedeute das Wohl des gesamten Staates. Nicht für den einzelnen sei zunächst Freiheit für das Ich anzustreben, vielmehr ein Leben in Unterordnung unter das Gesetz. Deshalb sei die erste Pflicht und der erste Platz eines jeden Kämpfers im RBWA. hinter der Hakenkreuzfahne des Führers. Der Glaube an den Führer und seine Idee sei grundlegend für die zu

vollbringende Leistung. So sollten denn die Teilnehmer am RBWA. durch ihre Leistung beweisen, daß ihnen der Sinn ihrer Aufgabe klar sei.

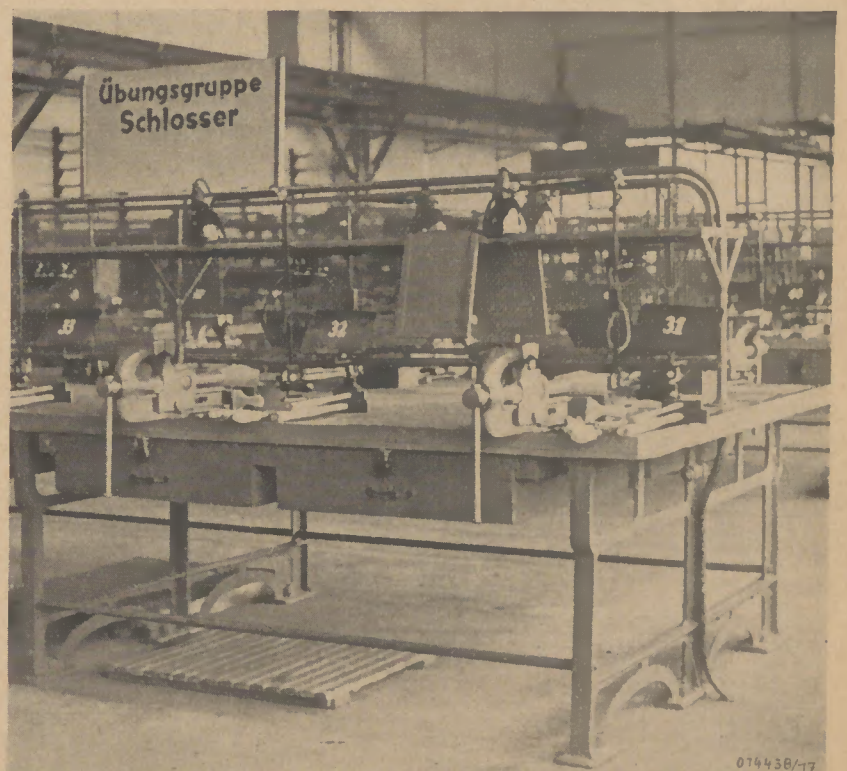
Nach Beendigung der Ansprachen wurden durch den Tonfilmapparat unserer Lehrwerkstatt zwei Tonfilme: „Sieben Tage Weltgeschichte (Der Führer in Italien)“ und ein Film der HJ.: „Kameraden von uns“ auf der Leinwand gezeigt. Sie fanden allgemeinen Beifall. Es darf gesagt werden, daß diese zweieinhalbstündige Veranstaltung, zu deren Gelingen die Werksführung der Heinrichshütte sehr viel beitrug, in Hattingen dankbare Anerkennung gefunden hat.

Die Textbilder zeigen dem Leser Ausschnitte aus dem Wettkampf in der Lehrwerkstatt der Heinrichshütte. Die Werksleitung hat Werksangehörigen und Facharbeitern aus Hattinger Betrieben Arbeitsplätze und das Werkzeug in dankenswerter Weise zur Anfertigung der Arbeiten zur Verfügung gestellt.

Liebetrau



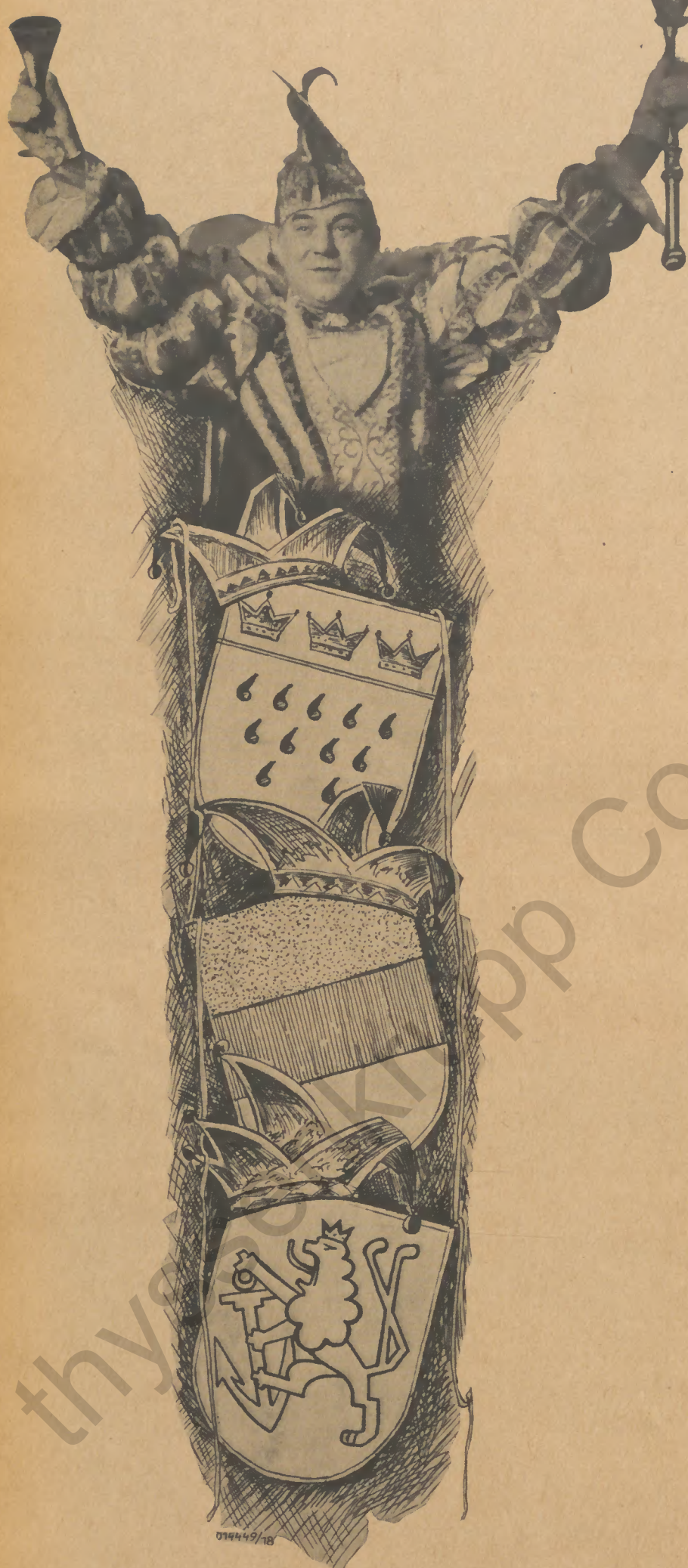
Die Jungen bei der Anfertigung des Prüfstückes



Am Tage vor Beginn des Reichsberufswettkampfes lag das Werkzeug geordnet bereit

Drei Städte sind närrisch!

Köln, Münster und Düsseldorf feiern ihren Karneval



Es scheint fast so, als könne der echte Karneval, oder besser Fasching, oder noch besser die Fasnacht — was an den Ausdruck „faseln“ erinnert und soviel wie „Nacht des Tollens“ bedeutet — nur unter bestimmten Längen- und Breitengraden recht üppig gedeihen. Venedig, Rom, Nizza, Paris, München, Mainz, Köln, Düsseldorf, Münster: das sind so, von zahlreichen kleineren, aber nicht minder gewichtigeren Orten abgesehen, die Hauptresidenzen eines närrischen Herrn, der sich Prinz Karneval nennt. Drei von diesen Residenzen liegen ihm ganz besonders am Herzen. Hier haben seine „Untertanen“ den Ruf zur Lebensfreude am besten verstanden. Diese Heerlager der Freude und Ausgelassenheit liegen alle in der Nähe unserer Werke, so daß nicht wenige Arbeitskameraden dem „Herrn der tollen Nächte“ ihre Reverenz erweisen können. Denn nehmen wir das noch voraus: die Fasnacht ist nie eine Angelegenheit bestimmter, exklusiver Kreise gewesen, am allerwenigsten heute! Das ganze Volk tollt mit — wie wir noch sehen werden —, ja, ein Karneval, der nicht alle Bevölkerungsschichten in seinen Bann zieht, ist kein Karneval und muß über kurz oder lang absterben, wie auch schon die „Geschichte des Karnevals“ — vielleicht hat sie irgendein Professor h. c. (humoris causa) schon geschrieben — bezeugt. Und gerade heute, da die N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ die Gestaltung des Karnevals in die Hand genommen hat, werden diese tollen Tage, die mit dem Vorfrühling so eng verbunden sind und römische Saturnalien und das germanische Ostarafest zur Wurzel haben, jeden Menschen, der innerlich jung geblieben ist, in seinen Bann ziehen oder zumindest aufhören lassen.

Sehen wir uns also zuerst mal in

Köln

um, dem „römischen, kaiserlichen Claudischen Colonia, zu Ehren Agrippinas vergrößert und verschönert“, wie uns die Kölner mit traditionsstolzer Brust versichern.

Das Motto des Kölner Karnevals 1939

„Singendes klingendes lachendes Köln“

Ist für „Kölische“ Begriffe eigentlich ein bißchen zahm. Der Kölner kostet seinen „Fasteleer“ aus bis zur bitteren Hefe, d. h. bis zum Aschermittwoch mit Fischessen und grenzenlosem Ragenjammer. (Kennt den der Kölner? Und wenn, dann gehört er eben auch zum echten Karneval!) Dem Kölner liegt der Karneval im Blute, er wird als überzeugter „Fastelovensgeck“ geboren. In den bitteren Besatzungsjahren 1918/19, als sich jede laute Freude verkrochen hatte, zogen die kleinsten Verehrer des in Ketten gelegten Prinzen Karneval, Kinder der Kölner Altstadt, in einem kleinen Maskenzuge durch die Gassen der Stadt. Sie waren die Hüter der Tradition und sind heute diejenigen, die als „Große“ am unbekümmertsten feiern, die sich durch die harten Realitäten des Lebens nie unterkriegen lassen.

An den Ufern des Rheins in der Nähe von Köln saß der Frankenstein der Ripuarier. Aber es muß wohl weniger das Blut dieses Stammes sein, das in den Fasnachtstagen in den Adern der Kölner zu rumoren beginnt — Köln zählte im 17. Jahrhundert nur 50 000 Einwohner, heute ist es eine Dreiviertelmillionenstadt: also neben Geburtenüberschuß auch ein ganz gewaltiger Zuzug —, sondern es ist die Kölner Luft. Köln nimmt den Menschen nicht nur in seine Mauern auf, sondern die Kraft seiner Eigenart ist so stark, daß bestimmt die zweite Generation schon waschechte Kölner geworden sind.

So berichten denn die Chroniken der Stadt immer wieder von den „Tollen Tagen“. Sie wurden zeitweilig so toll, daß fromme Mahnungen und gestrenge Verbote entsprechender Autoritäten gegen „Mummerey und heidnische Lobung“ — wie der hohe Senat der freien Reichsstadt sich auszudrücken beliebte — notwendig wurden. 1795 gab dann die französische Besatzung noch ein Verbot heraus, das sich sage und schreibe sechs Jahre lang hielt, bis dann endlich mit dem karnevalistisch anmutenden Dekret: Il est permis au citoyen Bellegeck de faire son tour! der Geck mit den bellenden Schellen die Herrschaft wieder antrat. Köln wurde zu einem brodelnden Hengstfessel, der sogar den braven Bürgern überzukochen drohte. So setzten sie dann um 1820 ein „Festordnendes Komitee“ ein, das dem Kölner Karneval — soweit wie möglich — Würde und Ansehen gab. Aus dem Bellegeck wurde der „Held“, daraus der „Prinz Karneval“, und aus dem Festordnenden Komitee die Karnevalsgesellschaften, deren es heute zwei Duzend gibt. Charakteristisch für den Kölner Karneval sind die

Foto: Lang

Zeichnung: Häßler

„Korps“, des Prinzen Karnevals hunte Soldateska. Und unter ihnen haben eine gewisse Berühmtheit die Rotweißen Funken, die 1823 wiederauferstandene Wachmannschaft der freien Reichsstadt, erlangt, die alle Narren und Narren durch ihren „Stippesöttchestanz“ in helle Begeisterung versetzen.

Die tollen Tage Kölns dauern von Weiberfasnacht (dem Donnerstag vor Karnevalssonnabend) bis Aschermittwoch. Wer in dieser Zeit normal ist, ist es selber schuld! Denn in Köln wird S. Tollität der Prinz Karneval offiziell zum Herrn der Stadt ernannt — der Oberbürgermeister kann abtreten! In diesen Tagen in Köln wenigstens ohne eine neue, hervorstechende Nase oder eine Kopfbedeckung eigener Prägung herumzulaufen, würde der Höhepunkt eines seltsamen Individualismus bedeuten. Dafür hätten auch die musizierenden (!) und umherziehenden „Harfe Liesger“ oder die „Sibbe Gebröder“ (es dürfen aber auch nur vier oder fünf sein) gar kein Verständnis, schon gar nicht Weiberfasnacht die hochedlen Frauen, die die Stadt, ihre Straßen und Gaststätten beherrschen und den Männern zeigen, daß sie vollkommen überflüssig sind. —

Der Karnevalssonntag sieht die großen und kleinen Maskenbälle, die aber schon Wochen vorher in sämtlichen Sälen der Stadt steigen. Allein die Künstler haben ihre dreißig Bälle, die wunderschöne, verheißungsvolle Namen haben, wie Scheune, Welle, Hängematte, Panoptikum usw. Daneben gibt es einen Schmitzenball, einen Hexensabbat, eine Papageienredoute, alles Bälle, auf denen man schon „roose“ (rasen) kann, ohne auf den „Roose-Mondag“ zu warten, der den weltberühmten Zug bringt. Die „Beedelszöch“ (Wiertelszüge) am Sonntagnachmittag sind sozusagen nur die Vorspeise zum Rosenmontagszug, der den Auftakt bildet zu dem tollsten Narrentreiben in den Straßen Kölns. Die ganze Nacht hindurch, jawohl, die ganze Nacht hindurch ein Betrieb, als sei es am Sonnabend zur Zeit des Ladenschlusses. Die kölschen „Nationalgesänge“, besonders die des unsterblichen Willi Ostermann — er hat heuer ein Denkmal in der Kölner Altstadt bekommen —, klingen allabendlich auf, und überall wird die Richtigkeit des Schlagers bewiesen „Kölsche Mädchen künne hübe“. —

Und in den Trubel hinein schauen vergnügt die ehrwürdigen Bauten dieser wunderbaren Stadt, die allen Stürmen getrotzt hat und sich, ewig jung, stolz die „Kölsche Jongfer“ nennt. Da brandet die Lebensfreude an die Mauern des Domes, an die vielen, weit älteren Gotteshäuser, an St. Pantaleon, St. Maria im Kapitol, St. Cäcilien, St. Martin, St. Aposteln, St. Ursula, St. Gereon, St. Kunibert, St. Severin, sie brandet an das alte „Herren Tanzhaus“, den Gürzenich, und an das noch ältere Rathaus, wo jetzt die Narrenfahne lustig flattert.

Und jetzt einen Sprung hinauf nach

Münster

der Heimat der „Stadtwesfalen“, wie ihre größte Dichterin Annette von Droste-Hülshoff sie nennt. Der Münsteraner ist kein Rheinländer, aber sein Karnevalsmotto für 1939



„Münster ut Rand un Band“

zeigt, daß er versteht, seinen Karneval zu feiern, der so kräftig und gehaltvoll ist wie die gute, weltberühmte westfälische Küche. Münster ist zu dem Ruhm gekommen, eine der karnevalsfreudigsten Städte Deutschlands zu sein, die neben den Hochburgen im Rheinland in Ehren bestehen kann. Fast 500 Jahre ist der Karneval in Münster bodenständig, und heute noch versteht man ihn zu feiern:

„Das ist der Karneval, wie man ihn feiern soll,
So unwies geß, so närr'sch und toll!“

Oben:

Köln

Gruppe aus den Beedelszöch



Köln

Wagen im Rosenmontagszug



Na, wo das straßauf und straßab gesungen wird...! Und der Münsteraner soll schwerfällig sein? Kann eine Stadt mit der Kultur und dem Ansehen Münsters das sein, was man darunter versteht? Eher ist der Münsteraner gründlich, was er tut, das tut er ganz: muß er etwas sagen, dann sagt er es gründlich; muß er essen, dann ißt er gut — gut und gründlich, so feiert der Münsteraner! Und das entspricht seiner Wesensart. Wie schrieb ein echter Westfale, der seine Pappenheimer kennt: „Nur um etwas zu tun, weil es leichtes Vergnügen oder vielleicht schöne Mode ist — geschieht hier nichts!“

Die Kostümfeste, Maskenbälle, Prunkfeste, die Herren- und Damenabende mit all ihrem Prunk, ihrer Grazie haben deshalb so etwas typisch Selbstverständliches in ihrer herzlichen, derben und urwüchsigem Gemütlichkeit. Diese Gemütlichkeit läßt sich auch nicht vertreiben, wenn am Karnevalsabend langsam der Höhepunkt erreicht wird, und mit Pauken und Trompeten die Ra — Sta — Mü, die karnevalistische Stadtwache, den unsterblichen Pösch-Mario-Marsch schmetternd, durch die lachende Menge zieht, unter die sich am Rosenmontag 80 000 bis 100 000 fremde Besucher mischen. Vorher, am Karnevalsabend, wurde auch in Münster vom Balkon des Stadtweinhauses die Stadtgewalt dem Prinzen Karneval übertragen.

Oben:

Münster — S. Tollität Prinz
Karneval in seiner närrischen
Amtstracht und Würde

Münster — Während der Prinzen-
proklamation. Vom Balkon des
Stadtweinhauses spricht der Karren-
prinz zu seinem Volk

Münster hat den Vorteil, daß sein Prinzipalmarkt mit seinen köstlichen Bogen und Giebelhäusern ein einzigartiger Freilichtfestsaal ist, wie ihn in solcher Unberührtheit so leicht keine andere deutsche Stadt aufzuweisen hat. Und in diesen Saal mit seinem närrischen Gewoge schaut der altersgraue 100 Meter hohe Lambertturm mit den drei Wiedertäuferkassen.

In den prunkvollen Festsälen der Stadt aber loden wochenlang bis zum Höhepunkt am Rosenmontag die Karnevalsgeellschaften, wie die R.-G. „Freudenthal von 1833“, die die zweitälteste Deutschlands ist. Ihr Präsident ist Pinkus Müller, der „singende Bierbrauer“, der nicht nur seinen Münsteranern bekannt ist.

Wer die „Stodwestfalen“ nicht mehr wiedererkennen will, der fährt Rosenmontag nach Münster, um sie „ut Rand un Band“ zu sehen! Da ziehen 30 Festwagen, 800 Musiker, 4 berittene Kapellen, insgesamt 120 Bilder an seinem staunenden Auge vorbei: „Ja, was der Westfale macht, das macht er gründlich!“

Und jetzt geht's nach

Düsseldorf

der Stadt, die ja in ihren Mauern ein Werk der Ruhrstahl-Altiengeellschaft beherbergt. Man kann es immer wieder hören: spricht man von Düsseldorf, so denkt jeder an ein gewisses Fluidum von Geschmack, Kultur, Eleganz, Schönheit, das Ganze verbunden durch eine gepflegte Tradition, die nun mal zu einer ehemaligen Residenz und zu einer Kunststadt gehört. So weiträumig und großzügig wie seine Stadt ist auch der Düsseldorfer, besonders der, der seit Vorfäterzeiten in der „Altstadt“ sitzt und mit Stolz auf die schöne Stadt blickt, die aus dem Dorf an der Düffel, aus der „Keimzelle Altstadt“, geworden ist.

So großzügig — vielleicht auch so vielschillernd — wie die Stadt ist auch ihr diesjähriges Karnevalsmotto:

„Drunter und drüber Verboten Erlaubt“

Ueberhaupt, vergleichen wir doch einmal die Wahlsprüche der einzelnen Städte miteinander, wir können hieraus schon interessante Rückschlüsse auf ihr Wesen, ihre Eigenarten und ihre Wünsche ziehen. — Köln: Weinseliges, vergnügtes, sorgloses, zwangloses Lachen! — Münster: Derbe, urwüchsig, biedere, im Brauchtum verwurzelte Natürlichkeit! — Düsseldorf: Problematische, elegante, spielerische, großzügige Lebensart!

Diese Lebensart bricht beim Düsseldorfer natürlich am ungehemmtesten zum Karneval aus, wenn „alle Bande frommer Scheu“ fallen. Da schreit selbst der Zurückhaltendste, der sonst nur in dem Gefühl, seiner gepflegten Stadt nur ja einen entsprechenden Menschen entgegenzusetzen, über die Königsallee wandelt, sein Helau, ja, er brüllt es, denn nun gehört es ja zur Verpflichtung seiner Stadt gegenüber, sie leben und sich selber leben zu lassen. Und darum auch in Düsseldorf ein Helau nach dem anderen, lauter vielleicht als anderswo, denn wie gesagt, endlich kann man mal...! Genug. Auf jeden Fall fängt mit dem Erwachen des „Hoppediz“ am 11. im 11. ein Karneval an, der seine spezifisch düsseldorferische, rheinische Note hat. Schon das Hoppediz-Erwachen führt in Düsseldorf mitten hinein in die Karnevalszeit, obwohl der Hoppediz selbst schon nach 24 Stunden wieder bis zum Beginn des neuen Jahres verschwinden muß. Aber wie gesagt, diese 24 Stunden schon haben es in sich.

Hoppediz-Erwachen ist in Düsseldorf gleich ein voller närrischer Afford, der vor dem Rathaus aufrauscht. Oberbürgermeister und Ratsherren



074446/18

empfangen die Leitung des Karnevals. Unten auf dem Marktplatz hat die närrische Bürgerwehr ihr Standquartier aufgeschlagen und Posten aufgestellt, die nach Miesmachern, als den ärgsten Feinden, Ausschau halten. Da schleppen schon zwei Bürgerwehrmänner einen Sünder heran, um ihn in das Hafislokal zu bringen. Im grellen Licht der Scheinwerfer erkennt man in ihm den Stadtkämmerer, der im Vorjahre dem Narrenvölkchen die Finanzen allzu knapp bemessen hatte. Seiner Verhaftung kann er sich nur durch Ausstellung einer Anweisung auf die Stadtkasse zugunsten des Karnevals entziehen. Wenn der Marktplatz und die angrenzenden Straßen dicht besetzt sind von den Bürgern, die Zeuge sein wollen der „historischen“ Begebenheiten des 11. im 11., schallt die Kommandostimme des Stadtkommandanten laut über das dichte Gewoge: „Jonges, kommt antrede! Doht et Gewehr öpper de Scholder!“ Ein Zauberer spricht vom Balkon des Rathauses närrische Sprüche, die den Hoppebiz erwecken sollen... Und Hoppebiz erwacht aus tiefem Schlafe! Er schwenkt die Narrenmütze; tausendstimmiger Jubel brandet auf, Fanfaren klingen. Die Musikkapellen der Karnevalsvereine spielen die lieben, alten Karnevalsschlager, und zum ersten Male klingen auch die neuen Karnevalslieder auf; und wenn sie den „richtigen Ton“ trafen, schunkelt die Menge nach ihrem Takt und greift summend und mitfingend den Refrain auf.

Da erklingt das neue Lied vom Supp Schläffer:

„Bei Quellmanns es der Goldfisch jott,
Wie dumm, wie dumm, wie dumm!
Noch gestere schwomm dat Dierke flott
In dem Aquarium!
No maht doch bloß kei Witzke,
Wo es dat Stachelditzke? —
Gefonge hant s'et dann
Bei Webers en de Pann.“

Ohne das Düsseldorfer Malervölkchen ist ein Karneval undenkbar. Die Redouten des „Malkastens“ sind seit alters weit berühmt, und wieviel sonstige Künstler- und Atelierfeste in Düsseldorf steigen, kann wohl kein Kalender anzeigen. Allen eigen ist eine originelle, phantastische Aufmachung, die auch das äußere Bild der Düsseldorfer Gaststätten bestimmt, die durch ihre Ausschmückung weit in Deutschland und besonders auch in Holland bekannt sind. In allen diesen Räumen bewegt sich, hauptsächlich in den Tagen von Karnevals-sonnabend an, eine buntschillernde, ewig schunkelnde und singende Menge. Besonders die Frauen, die durch ihre



Düsseldorf — Jugend feiert Karneval

Zweifeln zum Troß seine Stadt doch am Rhein liegt! Denn wie heißt es doch im Düsseldorfer „Nationallied“:

„Am alten Schloßturn zu Düsseldorf am Rhein,
Da wohnt ein kleines, blondes Mädelein,
Ein stilles Weinhaus, gerade vis-à-vis:
Die schönen Stunden dort vergeß ich nie!“

Typisch für den Düsseldorfer Volkskarneval ist die „Närrische Parade“ am Karnevals-sonntag, das Gegenstück zu den Weedelszöch in Köln, bis dann am Rosenmontag der Obernarre Oberbürgermeister dem Prinzen die Herrschaft über die Stadt übergibt, der Rosenmontagszug vorüberzieht und dann alles bis Aschermittwoch „Drunter und drüber“ geht.

Drei närrische Städte — nicht gar zu weit einem jeden von uns — feierten Karneval. Wer beim Lesen dieser Zeilen — sie gaben nur einen schwachen Abglanz aller Prinzenherrlichkeit — Appetit bekommen hat, verschaffe sich schleunigst ein Narrenkostüm, d. h. für den Anfang tut's auch ein neuer, aufgestülpter Gesichtserker, eine nicht ernst zu nehmende Kopfbedeckung und einen Stoß gegen das eigene Herz.

Hat er das fertig gebracht, darf und muß er Fasnacht feiern, aber vorerst mit Mäßen, denn zum Gefolge des Prinzen Karneval gehört auch ein Kater, und der kennt keinen Pardon. — Helau!
Theodor Bleckmann



Gepflegtheit und ihren guten Geschmack sich einen Namen gemacht haben, bestimmen das äußere Bild. Jetzt beweist der Düsseldorfer, daß allen

zum Gefolge des Prinzen Karneval gehört auch ein Kater, und der kennt keinen Pardon. — Helau!

Oben:

Düsseldorf: Bild aus der „Närrischen Parade“



Aufnahmen: Würper (1); Atlantik (1);
Lindemann (2); Verbeamt der Stadt Köln (2);
Zeichnungen (2) Häfler

FÜR DEN FEIERABEND

Sprich deutsch!

Der Feierabend bringt oft nachdenkliche Stunden. Man erinnert sich noch mal an sein Tagewerk, denkt an seine Angehörigen, und häufig springen die Gedanken über auf besinnliche Dinge. Zwar ist man redlich müde, aber die Erfahrung beweist, daß die wohl-tuende Ruhe und Entspannung nach des Tages Kampf und Sorgen den tagsüber rein beruflich angestrengten Geist gern in Gebiete führt, zu deren Überlegung er sonst wenig Zeit hat.

Man denkt da z. B. plötzlich an Freunde und Bekannte und wundert sich darüber, daß sie doch so oft ein mit vielen fremden Brocken durchsetztes Deutsch sprechen oder sprachen. Man ist stolz darauf, daß es gelungen ist — hauptsächlich während der Kriegsjahre — z. T. diese fremden Bestandteile aus dem deutschen Wortschatz auszumerzen. Und doch: wir selbst sprechen oft noch ein Deutsch, über das — hoffen wir es — unsere Kinder und Kindesfinder entsetzt sein werden.

Nachfolgende phantasievolle Geschichte, die einem Druckerzeugnis glücklich hinter uns liegender Jahre entnommen sein könnte, soll es uns beweisen. Also schießen wir los, und achten wir mal auf die gesperret gedruckten Ausdrücke:

Im täglichen Leben uez oft der eine den anderen durch seine Erzählungen, ja, er verfocht ihn sogar, und der andere merkt gar nicht, daß der eine ihm mit viel Schmus einen großen Stuß erzählt.

Vorigen Samstag z. B. wollte so ein Pennbruder, dem es mies ging und der sich in einem großen Schlafmassel befand, durch eine rührselige Geschichte einem Spießer den Mammon aus der Tasche loden. Er sei unschuldig ins Rittchen gekommen. Nie habe er seinem Freunde in der Herberge das bißchen Moos aus der Tasche geholt, sein Charakter sei koscher, überdies sei er damals tüchtig beschmort und gar nicht fähig gewesen, sich wie ein Ganeß zu benehmen.

Dann machte der Gauner dem Spießer den Vorschlag, mit ihm Kummelblättchen zu spielen, es ginge natürlich nur um kleine Summen. Ein bißchen Ries werde er wohl noch in der Tasche haben. Er werde seine Kalle rufen, die könne auch noch mitspielen. Sie sei ein kessles Mädchen, gut in Kluft und sähe überhaupt duft aus.

Das Mädchen sah auch wirklich gut aus, aber sie war etwas schnoddrig und machte sich nichts daraus, mit dem Pennbruder zu schäkern, was der Spießer aber ungehörig fand.

Sie spielten also Kummelblättchen, und bald mußte ihr Opfer immer mehr Ritt auf den Tisch legen. Die beiden bemogelten ihn nach Strich und Faden und hatten vorher abgemacht, Rippe zu machen. Bald überkam ihren Partner, der aus einem Kaff kam, der Dalles, und er schrie in die Gegend, daß er, wenn er weiter spiele, Pleite machen müsse. Er würde kapores gehen, wenn sie ihn jetzt nicht gehen ließen. Die beiden aber keiften und drohten ihm, daß sie ihn bei seiner Frau auf dem Dorfe anpeßen würden.

Er wollte schon klein beigeben, da kam in Gestalt eines Schupos das strafende Auge des Geheßes. Die beiden Gauner hatten es sich zum Beruf gemacht, auszubaldornern, wo sie einen Spießer bemogeln konnten. Sie warteten aber nicht mit ihren Betrügereien, bis ihr Ganf alle war, sondern betätigten sich, so oft sich Gelegenheit bot. Sie hatten noch einen dritten im Bunde, der Schmiere stand, der aber beim Nahen der Polizei sich dünne gemacht hatte und anderen Betrügern, die noch mit von der Partie waren, nur melden konnte, daß die beiden mal wieder verschütt gegangen seien.

Die beiden wurden vor den Augen des Betrogenen verhaftet, sie machten dabei ein großes Geschrei, ja, die Kalle schrie sogar nach der Mama. Das half aber nichts — Kummelblättchen wird ihnen teuer zu stehen kommen.

In dem kurzen „Roman“ befinden sich an die vierzig Wörter und Ausdrücke, die aus dem Hebräischen stammen, sich aus der Gaunersprache auf dem Umweg über deren Jdiom, das Jiddische, in die deutsche Sprache eingeschlichen haben und von vielen noch täglich

gebraucht werden. Meist werden sie gedankenlos und in Unkenntnis ihres Ursprungs angewandt. Alle diese Wörter und Ausdrücke, die in dem vorstehenden Aufsatz gesperret gedruckt worden sind, können durch gute, deutsche ersetzt werden.

Das Jiddische entstand im Mittelalter, ist eine Mischung des Hebräischen mit dem Mittelhochdeutschen, wurde dann — bezeichnenderweise — zur Sprache der Diebe und Verbrecher und wird heute noch besonders im Osten Europas und in den Vereinigten Staaten von der jüdischen Bevölkerung gesprochen. Es ist sogar eine ganze Literatur in jiddischer Sprache entstanden. In neuerer Zeit wurden besonders die Erzeugnisse der jüdischen „Dichter“ Zweig und Feuchtwanger in das jiddische Jdiom übersezt. Theaterstücke wurden übersezt oder neu geschaffen, ja, in Paris gibt es seit einiger Zeit Kinos, die nur Filme in jiddischer Sprache zur Aufführung bringen, die in den Vereinigten Staaten gedreht werden.

Dem Leser wird aufgefallen sein, daß fast sämtliche Ausdrücke etwas Verbrecherisches oder Minderwertiges bezeichnen. Manche mußten — wie das „kess“, das richtig „durch-trieben, schlau, falsch“ (kesse, junge Dame!) bedeutet — im Deutschen einen Bedeutungs-wandel über sich ergehen lassen. Auch „schäkern“ vom Hebräischen „scheker“ erhielt einen anderen Sinn. Ursprünglich bedeutet es „lügen“ oder „Unwahres reden“.

Nehmen wir einige Wörter etwas näher unter die Lupe! „Verfohlen“ oder „Das ist Kahl“ kommt vom hebräischen „kol“ gleich „Gerede“ oder „Rede“. — „Duft“ bedeutet „tüchtig, vorteilhaft, fein“ und „koscher“ hat die Bedeutung von „echt, fehlerfrei, rein“.

„Kluft“ — das kommt für viele überraschend, die darin von ihrer Wandervogelzeit her ein altd deutsches Wort vermuten — kommt vom hebräischen „kalluph“ und bedeutet „Anzug“ oder „Kleid“.

Das „peßen“ und „peßen“ kommt nicht aus der Schüler- oder Studentensprache, sondern vom hebräischen „panah“ und „pazah“.

Das Wort „Spießer“ vom hebräischen „oschpiss“ ist so in die deutsche Sprache einge-gangen, daß es schwer hält, ein Ersatzwort mit der gleichen Bedeutung zu finden. Mit dem Worte „Kleinbürger“ ist nur eine Feststellung getroffen, ein Kleinbürger braucht nicht unbedingt ein „Spießer“ zu sein. Jedenfalls kann man hier die Feststellung treffen, daß der Begriff „Spießer“ vom jüdischen, verbrecherischen Intellekt geprägt wurde, dessen Ziel die Verächtlichmachung des deutschen Bürgertums war.

Das Kartenspiel „Kummelblättchen“ hat mit „Kummel“ nichts zu tun, sondern hat seine Bezeichnung vom dritten Buchstaben des hebräischen Alphabets, der „gimel“ heißt. Dieses Kartenspiel ist ein typisches Glücksspiel, wo der Unerfahrene übers Ohr gehauen wird, von jüdischen Falschspielern erdacht und in Deutschland verboten.

Auch das Wort „Ganf“ hat mit dem deutschen „Ganf“ nichts gemein, sondern rührt vom hebräischen „ganaph“ her, das „trockenes Brot“ bedeutet. — Vom hebräischen „sch'irah“ stammt das scheinbar deutsche „Schmiere stehen“.

Sogar unser so treudeutlich sich anhörendes „Samstag“ stammt aus der jüdischen Sprache und kommt vom hebräischen „schamsch“ gleich „Sonne“. „Samstag“ heißt also im Grunde genommen auch „Sonntag“. Besser ist das deutsche Wort „Sonnabend“, das sich auch schon fast allgemein durchgesetzt hat.

Wer hätte vermutet, daß auch das Kosewort für Mutter, nämlich „Mama“ nicht so ganz einwandfrei ist? Es steht in verdächtiger Nachbarschaft mit dem hebräischen Ausdruck „mamme losch“, mit dem die jiddisch Sprechenden ihre Ausdrucksweise bezeichnen.

Klingt es schon verheerend, wenn die aus dem Hebräischen stammenden Worte und Wortverbindungen — es sind deren weit mehr, als in unserem „Roman“ zu lesen sind — gesprochen werden, so ist es heute geradezu undenkbar, daß sie geschrieben werden. Wenn es gelang, in den Jahren nach dem Kriege viele Fremdwörter aus der deutschen Sprache auszumerzen und durch gute Neuschöpfungen zu ersetzen, sollte es dann nicht möglich sein, diese Ausdrücke einer uns durchaus fremden, ja feindlichen Denkfungsart restlos zu beseitigen und nach der Säuberung des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens auch unsere Muttersprache endgültig zu säubern?

T. H. W.

SPORT IN UNSEREN WERKEN

Betriebsportgemeinschaft Ruhrstahl AG. Preßwerk Brackwede



Die 1. Fußballmannschaft

Nach Ablauf des für Deutschland so erfolgreichen Jahres 1938 soll auch über unsere Arbeit und Erfolge berichtet werden.

Zwar ist unsere Betriebsportgemeinschaft noch jung — war doch das vergangene Jahr unser Gründungsjahr — so ist doch schon mancher schöne Erfolg zu verzeichnen.

Bereits vor Gründung der Betriebsportgemeinschaft hatten sich einige Sportfreunde in unserem Werk zusammengefunden und eine Hand- und eine Fußballmannschaft aufgestellt. Die Handballmannschaft vertrat zum erstenmal das RW. in einem Freundschafts-spiel gegen die Mannschaft der Firma Graphia. Die erste Begegnung und das Rückspiel wurden erfolgreich für uns durchgeführt.

Am die Jahresmitte 1938 konnte die Betriebsportgemeinschaft endgültig gegründet werden. Es werden folgende Sportarten betrieben:

- | | |
|-----------------------------|--------------------|
| 1. Fußball | Fachwart Hünneke |
| 2. Handball | Fachwart Hünneke |
| 3. Faustball | Fachwart Hünneke |
| 4. Schwimmen | Fachwart Dedert |
| 5. Kleinkaliber-Schießsport | Fachwart Richter |
| 6. Leichtathletik | Fachwart Ott |
| 7. Gymnastik | Fachwart Thielmann |

Für den vollstümlichsten Sport, den **Fußball**, zeigte sich natürlich das größte Interesse. Es konnte je eine I. und eine II. Mannschaft aufgestellt werden.

Die I. Mannschaft hat im vergangenen Jahre fünfzehn Spiele gegen I. Mannschaften befreundeter Firmen durchgeführt, von denen zehn Spiele — teilweise hoch — gewonnen wurden. Viermal hatten wir das Nachsehen und ein Spiel verlief unentschieden.

Die II. Mannschaft hat von fünf Spielen ein Spiel gewonnen, drei verloren und ein Spiel verlief unentschieden.

Ruhrstahl I. Mannschaft gegen Fr. Möller I	= 2:1
Ruhrstahl I. Mannschaft gegen Dr. A. Detter I	= 11:1
Ruhrstahl I. Mannschaft gegen Ankerwerke I	= 6:1
Ruhrstahl I. Mannschaft gegen Lohmannwerke I	= 2:1
Ruhrstahl I. Mannschaft gegen Adlerwerke I	= 4:1

Auch das neue Jahr verspricht einen guten Anfang. Hat doch unsere I. Mannschaft als eine der spielstärksten Betriebsportgemeinschaften den ehrenvollen Auftrag erhalten, ein Jubiläumsspiel aus Anlaß des fünfzigjährigen Jubiläums der Lohmannwerke, Bielefeld, gegen die Mannschaft der Ankerwerke auszutragen.

Die **Handballmannschaft** hat 1938 drei Spiele ausgetragen, die sämtlich gewonnen wurden. Leider fehlen in den Betriebsportgemeinschaften im Bezirk Bielefeld Handballmannschaften fast vollkommen, so daß unsere Mannschaft kaum Gegner hat.

Auch der **Faustballsport** wird innerhalb unserer Betriebsportgemeinschaft eifrig betrieben. Trotz der kurzen Zeit sind sechs Wettspiele ausgetragen worden, von denen wir drei für uns buchen konnten.

Eine Sportart, die auch sehr viel Anklang findet, ist das **Schwimmen**. Eine stattliche Anzahl Betriebsangehöriger beteiligt sich regelmäßig an diesem schönen Sport, für den uns in den Sommermonaten das herrliche, im Walde gelegene Brackweder Freibad zur Verfügung steht. Aber auch im Winter wird, trotzdem das Fahrgeß unserer Sportkaste sehr wehe tut, eifrig im Bielefelder Hallenbad geschwommen. Sichtbare Erfolge wurden gelegentlich der Betriebsportwettkämpfe im August des vergangenen Jahres erzielt.

Im 100-Meter-Brustschwimmen für Männer belegten wir die ersten drei Plätze durch Angerhausen, Ellerbrock und Severing. Im 100-Meter-Brustschwimmen für männliche Jugend bis 16 Jahre erhielt den zweiten Platz Heisterkamp.

Das Brustschwimmen über 100 Meter für weibliche Jugend gewann sicher Giesela Dedert.

Die 4 x 100-Meter-Staffel war eine sichere Beute unserer Mannschaft.

Auch die 3x100-Meter-Lagenstaffel für Männer konnte unsere Mannschaft gewinnen.

Bereits seit mehreren Jahren besteht in unserer Werk eine **Kleinfalber-Schießsport-Abteilung**. Getreu der Parole: „Abzug und Hand fürs Vaterland“ wandern jeden Sonntagmorgen die Mitglieder der Schießabteilung zum Schürbusch, einem der schönsten, mitten in herrlichem Buchenwald gelegenen Schießstände. Einige Stunden lang wird Schuß auf Schuß aus dem Rohr gejagt, und die Augen leuchten jedesmal auf, wenn ein Schuß in Schwarze traf.

Außer dem Wetschießen der Rührstahlwerke, über das bereits an anderer Stelle dieser Zeitung berichtet wurde, hat sich unsere Mannschaft an einem Preischießen aller Viefelder Betriebe beteiligt und den vierten Preis geholt. Wir hoffen, daß es uns vergönnt ist, bald auf dem eigenen, in Bau befindlichen Schießstand dem edlen Schießsport huldigen zu können.

Zwar haben wir keinen Houben und keinen Murmi, aber wir haben eine **Leichtathletik-Abteilung** in unserer Betriebsportgemeinschaft. Wir wollen auch keine Sportkanonen züchten, sondern dafür sorgen, daß unser Nachwuchs für die schwere Arbeit gestählt wird, und daß bei den älteren Kameraden die Glieder nicht einrosten. — Unsere Leichtathletik-Abteilung hat sich im vergangenen Jahre an den Betriebsportwettkämpfen beteiligt. „Sie kam, sah und siegte!“ Fünfzehn Preise wurden geholt, darunter vier erste, fünf zweite und sechs dritte Preise.

Stil und fleißig arbeiten in unseren weiten Betriebshallen und Kontoren einige hundert Frauen und Mädchen tagein und tagaus ohne jede körperliche Bewegung. Hier einen Ausgleich zu schaffen, dienen die eingerichteten **Gymnastikstunden**.

In jeder Woche finden unter Leitung einer Lehrerin Gymnastikstunden statt. Das lebhafteste Interesse, das für diese Stunden gezeigt wird, sagt uns, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Es ist Erholung und körperliche Ertüchtigung, wenn nach den Klängen des Klaviers die Medizinbälle im Rhythmus hin- und herfliegen oder die Körper sich heben und senken. Obwohl keine Preise winken, ist die Gymnastik doch eine der schönsten Sportarten.

Für das neue Jahr hoffen wir, daß alle Sportarten innerhalb unserer Betriebsportgemeinschaft weiteren Auftrieb erhalten, wozu die geplante Anlage eines eigenen Sportplatzes wesentlich beitragen wird.

Es wird zum Schluß noch der Wunsch ausgesprochen, daß alle Gefolgschaftsmitglieder die Fachsportwarte bei ihrer Arbeit unterstützen möchten, und zwar nicht nur durch die Zahlung des Beitrages, sondern durch aktive Beteiligung. Das wird Belohnung sein für die viele Mühe und Arbeit, die sich alle Beteiligten mit der körperlichen Ertüchtigung unserer Gefolgschaft machen.

Werk Gelsenkirchen im Sportappell der Betriebe 1938 Kreis- und Gaufiger



Bei dem im Herbst vorigen Jahres durchgeführten Betriebsportappell konnte von unserer Belegschaft infolge der überaus günstigen Beteiligung eine Gesamtpunktzahl von 432 erreicht werden. Anlässlich des 5. Jahrestages der NSG „Kraft durch Freude“ wurden bei der Feier im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses in Gelsenkirchen durch den Kreiswart, Parteigenosse Benning, die Siegerwerke besonders geehrt und dazu die Urkunde als Kreisfiger überreicht. Eine noch größere Freude aber wurde dem Werk Gelsenkirchen zuteil, als später von der Gauverwaltung Münster bekannt wurde, daß wir uns



auch als Gaufiger qualifiziert hatten. Kreisportwart Parteigenosse Kappius vom Kreisportamt nahm die Gelegenheit wahr, anlässlich der Jubilarehrung unseres Arbeitskameraden Fieseler am 2. Februar dieses Jahres in einer schlichten aber eindrucksvollen

Feier unserem Gefolgschaftsführer Direktor Lichte die Gaufigerurkunde zu überreichen. Er knüpfte an den Dank für die vorbildlich geleistete Arbeit beim Sportappell aber auch die Verpflichtung, in diesem Jahre genau so eifrig mitzuarbeiten, um das vorjährige Ergebnis ebenfalls wieder zu erreichen, gegebenenfalls zu übertreffen. Der Ruf „Ein Volk in Leibesübungen“ müsse einmal Tatsache werden. Direktor Lichte nahm diese große Ehrung des Werkes mit Dank entgegen und übergab die Urkunde dem Betriebsportwart zu treuen Händen und als Anerkennung für die von ihm geleistete Arbeit. Den Dank und die Anerkennung der Deutschen Arbeitsfront überbrachte Kreisportpropagandawart Parteigenosse Becker.

Daß die Gefolgschaft beim Sportappell in diesem Jahre wieder genau so eifrig zur Stelle sein wird, ist für unser Werk eine Ehrensache.

Einige Viedervorträge unserer Gesangsabteilung umrahmten das Gesehen, und mit einem Sieg-Heil auf unseren Führer Adolf Hitler wurde diese Feierstunde beendet.

Schmedeshagen

I. Fußballmannschaft von „Gelsenguß“ ist Gruppenmeister der Bezirksklasse

Was wir in der letzten Ausgabe unserer Wertszeitung andeuteten, ist inzwischen Wahrheit geworden. Nachdem die Mannschaft das Spiel am 22. Januar gegen den DSC. Rottkirchen mit 4:0 gewinnen konnte, schlug sie am 29. Januar in Bönning den dortigen VfB. mit 1:0 und hatte damit eine gefährliche Klippe auswärts umschifft. Nach diesen beiden Resultaten und der Niederlage, welche sich unser Verfolger, der VfB. Bottrop, mit 1:0 beim DSC. Rottkirchen holte, sieht die Tabelle jetzt so aus:

Gruppe Gelsentkirchen (Stand am 30. Januar 1939)

	Sp.	gew.	unl.	verl.	Tore	Punkte
Gelsenguß	15	12	3	—	46: 9	27: 3
VfB. Bottrop	14	8	2	4	29:16	18:10
Union Gelsentkirchen	14	7	4	3	20:16	18:10
Bergm. Haffel	14	7	1	6	25:20	15:13
Rottkirchen	15	5	4	6	23:25	14:16
Gelsentkirchen 07	14	6	1	7	26:28	13:15
VfB. Bönning	14	4	4	6	20:25	12:16
Sportfreunde Gladbeck	14	5	1	8	26:32	11:17
Schwarz-Weiß Gladbeck	14	4	1	9	22:41	9:19
Erle 08	14	2	1	11	13:36	5:23

Es stehen jetzt noch drei Spiele aus, und zwar

am 12. Februar 1939 gegen Erle 08

am 26. Februar 1939 gegen DSC. Bergmannsglück Haffel

am 12. März 1939 gegen VfB. Bottrop

Wenn auch die Ergebnisse dieser Restspiele praktisch ohne Bedeutung sind, so wird unsere I. Mannschaft doch alles daraufsetzen, diese zu gewinnen, um dann ungeschlagen durch diese Serie zu gehen. Die Fußballwoche (amtliches Organ) schrieb dazu in ihrer letzten Ausgabe wie folgt:

Die Entscheidung in der Gruppe Gelsentkirchen

Früher, als man erwartet hatte, ist die Entscheidung in der Gruppe Gelsentkirchen der westfälischen Bezirksklasse gefallen. Der Tabellenführer DSC. Gelsenguß schlug in Herne den VfB. Bönning nach schwerem Kampf mit 1:0, während der VfB. Bottrop, der den Gelsentkirschenern theoretisch noch den Rang ablaufen konnte, beim DSC. Rottkirchen mit dem gleichen Ergebnis den Kürzeren zog und damit seine letzte Hoffnung begraben mußte. Gelsenguß stieß bei den Bönningern auf erbitterten Widerstand. Die Herneer Vorstädter warteten nicht nur mit einer großen Abwehrleistung auf, sondern zeigten sich auch recht angriffsfreudig. Der Tabellenführer nahm hingegen, um anscheinend kein Risiko in den letzten Spielen einzugehen, eine betont defensive Haltung ein. Als ihrem Linksaußen Vatter nach schönem Zuspiel ein Treffer glückte, riegelte die Elf ihren Strafraum hermetisch ab und beschränkte sich darauf, den Vorsprung zu halten, eine Taktik, die auch zum Ziele führte.

Mit der DSC. Gelsenguß hat sich zweifelsohne die spielerisch reifste und beständigste Mannschaft der Gruppe durchgesetzt. Die Mannschaft, die schon im vorigen Jahre dem Gruppenieg nahe war, infolge des bekannten Streikfalles Union gegen Gelsenguß aber ihre Aufstiegshoffnungen entwinden sah, ist in diesem Jahr mit großer Energie und zielbewußt an die Verwirklichung ihres Vorhabens gegangen. Was sie vor allen anderen Mannschaften auszeichnete, war die vorbildliche Mannschaftsdisziplin und die ausgezeichnete körperliche Verfassung, eine Erscheinung, die in erster Linie auf das systematische Training zurückzuführen ist, dem sich die Mannschaft unter Leitung ihres Kameraden Heßmann unterzog. Der Erfolg ist daher der Sportgemeinschaft Gelsenguß, die sich einer straffen, weitblühenden Führung erfreut, zu gönnen. Sie wird bei den kommenden Aufstiegsspielen, die sie voraussichtlich mit dem VfB. Linden und Sportfreunde Siegen zusammenführt, ein würdiger Vertreter der Gruppe Gelsentkirchen sein.

Indem wir als Sport- und Arbeitskameraden der I. Fußballmannschaft unseren Glückwunsch aussprechen, hoffen wir, daß sie sich bei den demnächst stattfindenden Aufstiegsspielen genau so tapfer wie bisher einsetzt und als Belohnung dafür in der nächsten Spielzeit in der Gauklasse mit den anderen westfälischen Großvereinen starten kann.

Schmedeshagen

KLEINE MITTEILUNGEN

Unsere Jubilare

Gußstahlwerk Witten

Auf eine vierzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Hermann Klein

Dreher

Bearbeitungswerkstatt I

am 30. Januar 1939



Henrichshütte Hattingen

Auf eine fünfundsanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:

Otto Wolf

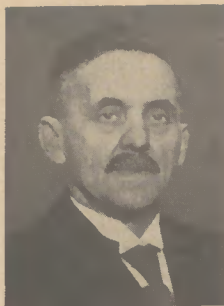
Kranführer

Stahlwerk I

am 27. Januar 1939



Karl Schreiner, Hilfsarbeiter, Eisenbahn, am 3. Februar 1939



Gelsenkirchener Gußstahlwerke

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:
Bernhard Kampert, Fertigungserei 2, am 26. Januar 1939;
Fritz Zieseler, Werkzeugmacherei, am 2. Februar 1939

Eheschließungen

Gußstahlwerk Witten

Erhard Mack	Drahtstr.-Zur.	20. 1. 39
Heinrich Pfeil	B. B. II	21. 12. 38
Eduard Frommel	Feinwalzwerk	20. 1. 39
Hermann Spill	B. B. III	17. 1. 39
Emil Gillsch	Instandsetzungsabw.	30. 1. 39

Henrichshütte Hattingen

Heinrich Heine	Hochofen	21. 1. 39
Otto Hoffiep	Bearbeitungswerkstatt	28. 1. 39
Johannes Hoffmann	Eisenbahn	28. 1. 39
Hans Pöppinghaus	Bearbeitungswerkstatt	28. 1. 39
Willi Gassen	Bearbeitungswerkstatt	3. 2. 39

Annener Gußstahlwerk

Ludwig Jonas	Feinpußerei	13. 1. 39
Lorenz Tomowiat	Feinpußerei	21. 1. 39
Johann Pfeffer	Pußerei 3	1. 2. 39

Preßwerke Bradwede

Georg Erdmann	Elektrowerkstatt	28. 1. 39
Heinrich Haselhorst	Betrieb IV	25. 11. 38

Eine Tochter:

Adolf Krig	Formerei III	12. 1. 39	Elvira
Erich Schotte	Pußerei III	18. 1. 39	Gisela
Erich Heine	B. B. II	25. 1. 39	Annerose
Josef Ponikl	Rep.-Betrieb	26. 1. 39	Diane
Wilhelm Kauer	Bauabteilung	27. 1. 39	Ursula

Preßwerke Bradwede

Ein Sohn:			
Johann Benner	Betrieb II	18. 1. 39	Klaus

Sterbefälle

Gußstahlwerk Witten

Kind Harald des Emil Baupel	Drahtwalzwerk	22. 1. 39	4 Tage
Chefrau des Hermann Klein	B. B. I	7. 2. 39	63 Jahre
Reinhard Balzer Invalide	früher Blechwalzwerk	6. 2. 39	73 Jahre

Henrichshütte Hattingen

Johann Köster		1. 2. 39	
---------------	--	----------	--

Gelsenkirchener Gußstahlwerke

Tochter Ilse des Rudolf Rinnbacher	Bearbeitungswerkstatt	15. 1. 39	
Peter Thielmann	Fuhrmann	11. 1. 39	

Stahlwerk Krieger

Kind Mathilde Christine Katharine des Anton Schlaß	Bearbeitungswerkstatt	29. 1. 39	13 Jahre
--	-----------------------	-----------	----------

Annener Gußstahlwerk

Friedrich Gerbracht	Formerei III	31. 1. 39	
---------------------	--------------	-----------	--

Unserm lieben Arbeitskameraden Josef Gilles und seiner Frau Gemahlin, Rosa geb. Regel, zu ihrer am 5. Februar 1939 stattgefundenen Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche!

Die Arbeitskameraden der Bauabteilung der Henrichshütte

Geburten

Gußstahlwerk Witten

Ein Sohn:			
Hermann Möller	B. B. II	19. 12. 38	Friedrich
Josef Kania	Bauabteilung	25. 1. 39	Hans
Kurt Merchel	Stabzieherei	23. 1. 39	Alfred
Johannes Brade	Inst.-Werkst	5. 2. 39	Winfried

Eine Tochter:

Wilhelm Mshauer	Techn. Kalkul.	24. 1. 39	Irmgard
Helmuth Haase	Hammerwerk II	30. 1. 39	Ellen
Helmuth Haase	Hammerwerk II	30. 1. 39	Gelga
Emil Aufermann	Stahlwerk	1. 2. 39	Kunigunde

Henrichshütte Hattingen

Ein Sohn:			
Heinrich Schmidt	Kumpelbau	13. 1. 39	Karl Heinz
Max Sawrenz	Bearbeitungswerkstatt	29. 1. 39	Hans Jürgen
Josef Dunczewski	Bergütung VI	29. 1. 39	Werner
August Wessel	Stahlpußerei	27. 1. 39	Heinz Friedrich
Emil Ludwig	Stahlformgießerei	6. 2. 39	Heinz Ludwig

Eine Tochter:

Wilhelm Krüger	Stahlwerk	1. 2. 39	Hebe
Wilhelm Reiter	Eisenbahn	4. 2. 39	Brunhilde
Heinz Gerhardt	Bearbeitungswerkstatt	4. 2. 39	Gisela
Gerhard Fleiter	Stahlwerk	3. 2. 39	Brigitte

Gußstahlwerke Gelsenkirchen

Ein Sohn:			
Otto Koller	Stahlgießerei II	9. 1. 39	Otto
Johannes Gergens	Stahlgießerei II	20. 1. 39	Johannes

Eine Tochter:

Heinrich Grimm	Rep.-Schlosserei	4. 1. 39	Marlis
Heinrich Schulz	Bearbeitungswerkstatt	3. 1. 39	Margot
Stanisl. Wolniakowski	Stahlgießerei II	11. 1. 39	Edeltraud
Ernst Nowoczin	Bearbeitungswerkstatt	13. 1. 39	Margret
Rudolf Rinnbacher	Bearbeitungswerkstatt	14. 1. 39	Ilse
Bernhard Zykowski	Stahlgießerei II	24. 1. 39	Magdalena

Annener Gußstahlwerk

Ein Sohn:			
Johann Naglat	Pußerei 3	28. 1. 39	Wolfgang Hans
Heinrich Haubrock	B. B. II	2. 2. 39	Gerhard

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Presseamt der D.M.G. von der Ruhrstahl-Aktiengesellschaft. — Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf. — Hauptschriftleitung: Vereinigte Bergzeitungen (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 728. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Georg R. Fischer, Düsseldorf. — Sämtliche Einsendungen sind zu richten an: Schriftleiter Theodor Bleckmann, Ruhrstahl-Aktiengesellschaft, Verwaltung Witten. — Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Die Werkzeitschrift erscheint jeden zweiten Freitag. — Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf, Pressehaus.